



Unter dem Altar der Canisius-Kirche im niederländischen Nijmegen liegen die Schuhe des Innsbrucker Diözesanpatrons. Foto: Jan Kellendonk

Mit Petrus Canisius von den Niederlanden nach Tirol – und zurück

Die Schuhe des Petrus Canisius geben dem Jubiläumsmotto der Diözese Innsbruck eine evangeliumsbezogene Kontur.

Lederschuhe – wie in Monty Pythons „Das Leben des Brian!“ Unter dem Altar der Canisius-Kirche in der niederländischen Stadt Nijmegen liegen, hinter den Glasscheiben eines Reliquienschreins, tatsächlich abgelaufene „Jesuslatschen“. Sie stammen vom Beginn der Neuzeit. Es handelt sich um die Schuhe des Innsbrucker Diö-

zesanpatrons Petrus Canisius (1521–1597), der in Nijmegen geboren wurde und mit ihnen fast ganz Europa durchwanderte.

Aufbrechen

Die Schuhe fallen ins Auge und bleiben im Kopf. Sie geben dem Jubiläumsmotto der Diözese Innsbruck („Aufbrechen“) eine eigene, evangeliumsbezogene Kontur. Denn sie erinnern an Jesus von Nazareth, den ersten Wanderprediger des Christentums. Sein Evangelium geht auch heute noch weiter – aber wo? Es lohnt sich, sich in dieser Sache ein wenig näher im Heimatland des hl. Petrus

Canisius umzusehen. Die Niederlande sind eine säkulare Gesellschaft, die von unterschiedlichsten Lebensentwürfen, Glaubenshaltungen und Weltanschauungen geprägt ist. Sie ermöglicht einen Blick in unsere Zukunft. Denn auch in Tirol deuten alle religionssoziologischen Daten darauf hin, dass kirchlich gebundene Christen hier bald ebenfalls eine gesellschaftliche Minderheit darstellen und dass die Wege zum christlichen Glauben in Zukunft auch hier individueller und daher bunter und überraschender sein werden. Karl Rahner (1904–1984), dessen Geburts- und Sterbejubiläum wir heuer ebenfalls feiern, hat schon in den 1950er-Jahren darauf hingewiesen, dass ein bloßes „Trachtenvereinschristentum“ keine Zukunft mehr hat. Von der niederländischen Kirche lernen heißt nicht siegen lernen, sondern verlieren: Macht und Einfluss, Privilegien und Pfründe. Und im Gegenzug dazu etwas ganz Besonderes zu gewinnen: die wunderbare Freiheit der Kinder Gottes in einer auf neue Weise offenen Welt.

Niederländische Christinnen und Christen jammern nicht

über diese „böse Welt“, sondern errichten neue Lehrstühle wie den Amsterdamer Lehrstuhl für Theologie und Gesellschaft, der mit Manuela Kalsky besetzt wurde, die sich mit rotem Minirock und Lederjacke ablichten lässt. Ihre Dogmatiker denken wie Erik Borgman über eine neue „öffentliche Theologie“ nach, die sich entdeckungsfroh und selbstbewusst in den Dialog mit skeptischen Zeitgenossen wirft. Und ihre pastoralen Mitarbeiter gehen wie Bernhard Höfte bewusst in heruntergekommene Stadtviertel, um von den Menschen dort zu lernen, wie heute „Kirche gehen kann“. Der bekannteste Theologe der Niederlande – Edward Schillebeeckx (1914–2009), dessen hundertsten Geburtstag wir 2014 ebenfalls begehen – sprach immer wieder von einer „kritischen Interrelation“ von Kirche und Welt, in der sich Glaubende und Nichtglaubende gegenseitig bereichern können.

Weltoffen, erdverbunden

Was wäre eigentlich, wenn Tirolerinnen und Tiroler einmal zu einer Wallfahrt zu den Schu-

hen des hl. Petrus Canisius aufbrechen? Vielleicht wäre eine solche Pilgerfahrt in die Niederlande ja auch eine spannende Zeitreise in die eigene Zukunft? Und vielleicht könnte man feststellen, dass Seevölker und Bergvölker sich nicht nur mentalitätsmäßig unterscheiden, sondern auch perfekt ergänzen: erdverbunden

„Die Wege zum christlichen Glauben werden in Zukunft individueller und daher auch bunter werden.“

Christian Bauer

und traditionsbewusst die einen, weltoffen und unternehmungslustig die anderen (Ausnahmen selbstverständlich inklusive). Tirol und die Niederlande, das Land der hohen Berge und die niederen Lande am Meer – eine kreative, zukunftsweisende Differenz!

Christian Bauer
moment@dibk.at



Foto: Hölbling

Christian Bauer
lehrt Interkulturelle
Pastoraltheologie
am Institut für
Praktische Theologie
der Universität
Innsbruck.

Petrus Canisius – ein sperriger Heiliger

Petrus Canisius war kein Volksheiliger, den die Massen verehrten. Er hat mit der Abfassung des großen Katechismus aber Herausragendes geleistet.

Ich war in Freiburg und in meinem Entscheidungsjahr, ob ich mich zum Priester weihen lassen sollte oder nicht. Dort meditierte ich oft in der St. Michael-Kirche des Jesuitenkollegiums“, so P. Friedrich Prassl, Leiter des Canisianums Innsbruck. „Ohne es anfänglich zu wissen, war das die Kirche, in der Petrus Canisius begraben ist. Das war eine eindrückliche erste Begegnung mit ihm.“

Fragen des Glaubens

Der heilige Petrus Canisius, Patron der Diözese Innsbruck, ist vielen durch das Bild in der Jesuitenkirche in Innsbruck bekannt, auf dem er als alter Mann dargestellt ist. Aber wer war dieser Heilige? „Man kann sagen, dass es kein Volksheiliger war, der von breiten Massen verehrt worden ist. Dafür war er vielleicht zu wenig charismatisch. Auf jeden Fall hat er aber Großes geleistet“, so Prassl. Seine herausragendste Leistung war sicher die Abfassung des großen Katechismus, „Summa doctrinae christianae“, mit 213 Fragen, herausgegeben in Wien im Jahr 1555. Dieser wendete sich an Geistliche und gebildete Laien und beantwortete Fragen des Glaubens. Der kleine Katechismus mit 59 Fragen richtete sich an das normale Volk.

Als bekanntestes Werk gilt jedoch Canisius' Catechismus minor, der kleinere Katechismus, auch Deutscher Katechismus genannt, 1558 in Köln erschienen als Werk in drei Bänden für Kinder, Schüler und Studenten. Das Buch erlebte in nur zehn Jahren 55 Auflagen in neun Sprachen, über 150 weitere folgten.

Er war ein Projekt zur Stärkung des katholischen Glaubens und

ein Mittel im damaligen Kampf gegen den Protestantismus. Sozusagen die Antwort auf die Lehre von Martin Luther, die dieser zuvor mit dem Titel Deutsch Catechismus (Wittenberg 1529) abgefasst hatte. Petrus Canisius wollte die Tugenden und die Gebote der römisch-katholischen Kirche in Form von positiven Botschaften abfassen. Das gelang ihm auf eindrückliche Art und Weise. Er war Vorbild für alle weiteren Katechismen, die danach geschrieben wurden. Eine weitere Besonderheit: Der große Katechismus war das erste gedruckte Buch eines Jesuiten.

„Petrus Canisius ist auf die Nöte seiner Zeit eingegangen“, so Prassl. „Er wollte die Bildung einer breiten Schicht zugänglich machen. Er war geistlicher Begleiter, Seelsorger und dabei immer nahe am Volk und nicht abgehoben.“ Natürlich predigte der ursprünglich aus den heutigen Niederlanden stammende Petrus Canisius auf Deutsch. Von 1559 bis 1561 war er Domprediger in Augsburg und verfasste für seine Priesterkollegen ein Predigerwerk, Musterpredigten, die als Vorbereitungshilfe für andere Priester gedacht waren.

Großer Wirkungsradius

Sein Wirkungsradius war enorm. Von Köln bis Messina war Petrus Canisius unterwegs, um zu lehren und zu predigen. Und das meist zu Fuß. Rekonstruktionen seiner Wanderung ergaben, dass er insgesamt 58.000 km zurücklegte.

Petrus Canisius ist ein vergessener Heiliger, ein sperriger Heiliger, ein Heiliger der Bücher und ein heiliger Organisator. Er hat in schwierigen Zeiten der katholischen Kirche viele positive Impulse gesetzt. Interessant ist, dass es von ihm nur Jugendbilder gibt und Bilder, die ihn als alten Mann darstellen. Die Zeit seines großen Wirkens ist nicht in Bildern festgehalten.

Daniel Furxer
daniel.furxer@dibk.at



Ein historisches Porträt des hl. Petrus Canisius. Foto: Archiv

Das Leben des Petrus Canisius

Petrus Canisius wurde am 8. Mai 1521 in Nijmegen (Nimwegen) in den Niederlanden geboren.

Peter de Hondt – lateinisch canis = Hund – war der Sohn des Bürgermeisters von Nimwegen. Er studierte ab 1536 an der beim Dom angesiedelten Universität in Köln Philosophie und Theologie. Hier traf er auf einen Kreis von Priestern, der sich um die Kartäuserniederlassung St. Barbara gebildet hatte und eine Reform der katholischen Kirche anstrebte. In Mainz besuchte er dann Petrus Faber, um an dessen Exerzitien teilzunehmen. An seinem 22. Geburtstag trat er 1543 als erster Deutscher und als achter Jesuit überhaupt in den Jesuitenorden ein.

Angesehener Theologe

Er war ein angesehener Theologe, ein bekannter Prediger, Gelehrter und vor allem ein

strategischer Organisator. Er gründete etliche Kollegien, unter anderem in Prag, Wien, Graz, Judenburg, Innsbruck und Hall. Von Ordensgründer Ignatius von Loyola mit weiteren zehn Jesuiten 1548 nach Messina geschickt startete er dort einen „Schulversuch“. Dies war die Gründung des ersten Kollegs. Dieses Kolleg war ein großer Erfolg und so entstanden bald in schneller Abfolge weitere Kollegien in ganz Europa. In Innsbruck erfolgte die Gründung des Jesuitenkollegs 1562. Als erster Provinzial der oberdeutschen Provinz leitete er die Verhandlung und man konnte bald mit 71 Schülern beginnen. Von 1571 bis 1577 wirkte Canisius selbst in Innsbruck, vor allem als Prediger. In der Blütezeit gab es 800 Kollegien. Der Jesuitenorden war ein erstklassiger Schulorden geworden.

Nach Auseinandersetzungen mit seinem Nachfolger im Amt des Ordensprovinzials wurde Petrus 1580 nach Fribourg versetzt, wo er ein Jesuitenkolleg gründete, aus dem später die Universität

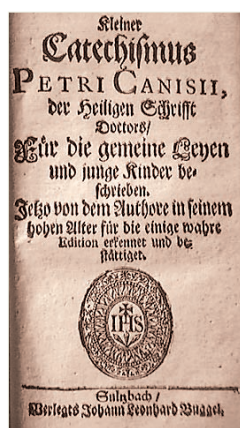
der Stadt wuchs. Er predigte und verfasste Lebensbeschreibungen von Heiligen, Gebetbücher und Auslegungen zu den Sonntags-evangelien. Ab 1590 litt er zunehmend an gesundheitlichen Beschwerden und musste sich aus der Öffentlichkeit zurückziehen.

Schutzpatron

Er starb 21. Dezember 1597 in Fribourg in der Schweiz. Die Heiligsprechung von Petrus Canisius erfolgte 1925. Bei der Gründung der Diözese Innsbruck 1964 wurde er zum Diözesanpatron gewählt. Er ist ebenfalls Innsbrucker Stadtpatron. Sein Fest wird am 27. April gefeiert. Papst Leo XIII. bezeichnete ihn in der Enzyklika Militantis ecclesiae (1. August 1897) zum 300. Todestag als den „Zweiten Apostel Deutschlands“ nach Bonifatius.

(Quellen: www.heiligenlexikon.de, Wikipedia)

Daniel Furxer
daniel.furxer@dibk.at



Der kleine Katechismus gilt als bekanntestes Werk von Petrus Canisius. Er richtete sich an Kinder, Schüler und Studenten.

Foto: Furxer

TIPPS UND TERMINE

Vom kirchlichen Wirken in Tirol bis

Eine kleine Auswahl an Terminen, die in den kommenden Wochen in Tirol stattfinden.

Innsbruck, Buchpräsentation.

„notae – Historische Notizen zur Diözese Innsbruck“ – so heißt der erste Band einer neuen Schriftenreihe der Diözese Innsbruck, die am Sonntag, 27. April, im Historischen Rathaus in Innsbruck präsentiert wird. Das Buch enthält Zeitzeugenberichte, Forschungsergebnisse, Artikel zur Geschichte und kritische Essays von Forschern unterschiedlicher Disziplinen. Sie

spannen damit einen Bogen über die vielfältigen Aspekte kirchlichen Wirkens in Tirol.

Die Schriftenreihe des Archivs der Diözese Innsbruck wurde aus Anlass des 50-Jahr-Jubiläums der Diözese Innsbruck ins Leben gerufen. Das Buch kostet 18 Euro und ist im Verlag Kirche erschienen. Bestel-

lungen unter Tel. 0512/2230-2211 oder per E-Mail an kommunikation@dibk.at

Oetz, Tösens, Völs, Innsbruck, Lienz, Feinripp-Ensemble: Kirche im Schnelldurchlauf. Das Feinripp-Ensemble wirft im Auftrag der Diözese Innsbruck einen kabarettistischen Blick auf die 50-jährige Geschichte der Diözese Innsbruck. In ihrem Programm lassen die drei Schauspieler das Publikum an ihrem Versuch teilhaben, im Rahmen von „geistlichen Übungen“ (Exerzitien) den Auftrag zu erfüllen und ein Stück zu erarbeiten. Das Ergebnis ist ein unter-



Kein Tag ohne einen Gedanken an Petrus Canisius

Der hl. Petrus Canisius gab einem Brunnen in Rum und in der Folge einem Gasthaus seinen Namen. Für Wirtin Karin Hölbling hat der Kirchenlehrer eine ganz besondere Bedeutung. Sie spricht über ihre persönliche Beziehung zu diesem Heiligen.

Der Legende nach wanderte Petrus Canisius immer wieder von Innsbruck über Rum und rastete schließlich an der Tränke genau vor unserem Haus. Dort predigte er oft und sprach mit vorbeikommenden Leuten über den Glauben. Deshalb erhielt dieser Platz direkt am Waldrand von Hochrum den Namen Canisiusbrünnl“, erzählt

„Am Marterl treffen sich immer wieder Menschen, die gemeinsam singen und beten. Ich glaube, das tut ihnen einfach gut.“

Karin Hölbling

Karin Hölbling. Gleich nebenan eröffneten ihre Großeltern 1932 einen Gasthof, dem die Tränke, an der Petrus Canisius oft rastete, den Namen gab. Zur Erinnerung an den Kirchenlehrer errichteten die Wirtsleute ein Marterl. „Irgendwann pflanzte



Foto: Pfennig

mein Vater neben dem Brünnl eine Birke, die heute einfach zum Canisiusbrünnl dazugehört“, fügt Karin Hölbling hinzu.

Ort, der Menschen verbindet

Die meisten ihrer Gäste finden über Petrus Canisius an diesen Ort. Für sie ist es sehr schön, dass sich immer wieder Menschen hier treffen, am Marterl gemeinsam singen und beten, dass es Leute gibt, die Kerzen, Blumen oder Botschaften hier niederlegen. „Es tut den Leuten einfach gut“, beobachtet sie schon seit Jahrzehnten. „So viele machen hier Rast und genießen einfach. Das Canisiusbrünnl hat eine besondere Aura. Es ist ein besonderer Kraftort“, sagt Karin Hölbling.

Marterl spendet Kraft

Nicht nur im Gasthof ist der Heilige immer und überall präsent. Auch im Privaten hält Karin Hölbling Petrus Canisius hoch. Jeden Morgen fängt sie mit einem Gedanken an ihn an. Als Erstes geht sie täglich mit ihrem Hund zum Marterl: „Dann wünsche ich ihm und mir einen guten Morgen. Am Abend dasselbe Ritual. Ich gehe hinauf, bevor ich ins Bett gehe, wünsche ihm eine gute Nacht und sage einfach nur Danke für den guten Tag, für meine Gesundheit, für die schöne Heimat: „Danke, Canisius, gut haben wir das heute wieder gemacht“, so Hölbling zufrieden lächelnd. Sie spürt ein besonderes Gefühl, eine Nähe zu diesem Heiligen. Er ist für sie auch Stütze und Trost, wenn nicht alles nach Plan läuft: „Ich suche bewusst auch Trost



Wirtin Karin Hölbling mit einem Modell des Canisiusbrünnl, das ihr ein Stammgast geschenkt hat. Rechts steht das Bild ihrer Großmutter, die den Alpengasthof mit ihrem Mann aufgebaut hat.

Fotos: Pfennig

beim Marterl. Dann lehne ich mich an die große Birke, tanke Ruhe und Kraft und bitte Petrus Canisius um seine Hilfe. Ich frage ihn auch, was er jetzt machen würde“, erzählt Karin Hölbling.

Bekannt ist das Canisiusbrünnl mittlerweile weit über die Tiroler Grenzen hinaus. Beim Durchblättern des Gästebuchs erinnert sich die Wirtin an unvergessliche Begegnungen mit Familien aus Wien, den Niederlanden oder sogar Kanada und Saudi-Arabien, die entweder den Spuren von Petrus Canisius folgen oder die den gleichen Namen tragen und aus Neugierde hierher kommen. Oft denkt sie gar nicht daran, dass der Todestag, der Namenstag oder ein Jubiläum ist. Ihre Gäste weisen die Wirtin aber immer wieder darauf hin. Besonders freut es Karin Hölbling, wenn sie Kerzen, Statuen oder Tafeln von ihren Gästen bekommt. Diese tragen auch dazu bei, dass der Mythos vom Canisiusbrünnl weiterlebt.

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at



Das Marterl beim Canisiusbrünnl in Hochrum.

■ PETRUS-CANISIUS-ORDEN

Kunst ist bewusstes Hinschauen

Die Tiroler Künstlerin Patricia Karg gestaltete 2007 den Petrus-Canisius-Orden. Eine Herausforderung, die sie gerne angenommen hat. „Der Orden ist eine Art, auf jemanden bewusst hinzuschauen. Er stellt Menschen in den Mittelpunkt, die Besonderes geleistet haben, und die Diözese Innsbruck dankt ihnen dafür öffentlich. Er ist eine Botschaft für die Gesellschaft“, sagt Patricia Karg, in deren Augen Kunst stillschweigend da ist, um gesehen zu werden, um Fenster zu öffnen, Denkprozesse anzuregen und neue Sichtweisen zuzulassen.

Das Kreuz im Hintergrund steht für die religiöse Ausrichtung des Ordens: Er ist für Menschen, deren Lebensinhalt der Glaube ist. Aus dieser Gesinnung heraus sagt man Danke. Das Schmuckstück zeigt zwei Hände und ein Buch: „Die untere Hand hält das Buch, sie trägt. Die obere Hand beschützt. Beide halten das Buch nicht fest, sie stellen es in den Mittelpunkt, sie übergeben es und sie handeln: sie überreichen Wissen“, erklärt Karg.

Schon als Kind habe sie von Petrus Canisius gehört. Die Art und Weise, wie er Menschen gebildet und ihnen geistige Weite geschenkt hat, faszinierte sie von Anfang an. „Das Buch symbolisiert die Philosophie des hl. Petrus Canisius, der sich nicht in das Denken der Leute einmischte, sondern ihnen Wissen vermittelte, um ihren Horizont zu erweitern“, so die Künstlerin.

Der in Wachs modellierte Orden ist reine Handarbeit. Das bekräftigt den Akt des Dankens, der dem Beschenkten das Gefühl gibt, dass er wertvoll ist.

Im Schaffen der Künstlerin haben Hände eine besondere Bedeutung. Sie ziehen sich wie ein roter Faden durch ihre Werke. Der Grund: Die Hände der Künstlerin schaffen etwas, sie erzählen eine Geschichte. „Die Hände sind im künstlerischen Schaffensprozess immer präsent. Ich gestalte mit meinen Händen. Sie stehen auch für Berührung, für das Spüren“, ist Karg überzeugt.

Daniela Pfennig
daniela@pfennig.at



Die höchste diözesane Auszeichnung, den Petrus-Canisius-Orden, den Patricia Karg entworfen hat, erhielten bisher 19 Personen. Foto: Pfennig

■ TIPPS UND TERMINE

zu den Geheimnissen der Kinderseele

haltsamer Abend, der zeigt, dass in und über die Kirche herzlich gelacht werden darf.

An folgenden Orten und Terminen ist das Kabarett bei freiem Eintritt zu sehen. Beginn jeweils um 20 Uhr: 25. April, Gemeindesaal Oetz; 26. April, Dorfzentrum Tösens; 27. April, Emmauskirche Völs; 1., 2. Mai, Treibhaus Innsbruck; 3. Mai: Kolpingsaal Lienz; 23. Mai: Dom St. Jakob, Innsbruck. Weitere Termine im Herbst.

Innsbruck, das Haus der Begegnung lädt am 8. Mai um 19 Uhr zu Vortrag und Gespräch über die Möglichkeiten, durch einen Kultur-

wandel in Unternehmen und Organisationen die Zufriedenheit der Mitarbeiter und deren Leistung zu steigern. Hochkarätig besetzt mit dem Coach Sebastian Purps und dem Unternehmer Hannes Offenbacher. Ein Abend, an dem sich Erkenntnisse der Hirnforschung mit Fragen der Unternehmensführung treffen. Am 9. und 15. Mai bietet das Haus der Begegnung dazu Seminare für Führungskräfte an. Weitere Infos: www.hausderbegegnung.com.

Pfunds, Kinderseele auf der Achterbahn – wie Erwachsene damit umgehen können, wenn Kinder ihre Gefühle ungehemmt zeigen.

Vortrag mit Karin Hofbauer am 5. Mai um 20 Uhr im Höfle.

TV-Tipp, ORF III, 27. April, 11.55 und 17.25 Uhr: in der Reihe „Cultus – Die Heiligen“ ein Beitrag über Petrus Canisius.

Landeck, Nütze die Kraft der Natur im Frühling – Kräuter-Vortrag von Gertrude Messner am 30. April um 19.30 Uhr im Alten Widum.

Matrei in Osttirol, Familie heute – Vortrag und Podiumsdiskussion über die Herausforderungen an die Familie heute und die Verände-

rungen, die der gesellschaftliche Wandel mit sich bringt. Mit Veronika Knauz, Manuela Girstmair und Andreas Huber am 28. April um 19.30 Uhr im Rettungszentrum.

Scheffau, Raststätten auf der Autobahn des Lebens – Christlicher Glaube als Lebenshilfe? Vortrag mit Mag. Luise Müller am 28. April um 19.30 Uhr (Aula der Volksschule).

Söll, Franziskus – Wer ist der Papst vom anderen Ende der Welt? Vortrag mit dem Theologen Markus Roßkopf am 6. Mai um 20 Uhr im Pfarrzentrum.



Die frühere Superintendentin der Evangelischen Superintendentur A.B. Salzburg und Tirol, Luise Müller, bei der Ordensverleihung durch Bischof Manfred Scheuer.

Foto: Diözese Innsbruck

Leidenschaftlich für faire Ökumene

Mit Luise Müller erhielt im Jahr 2008 eine evangelische Amtsträgerin und überzeugte Vertreterin der Ökumene den Petrus-Canisius-Orden.

Können Sie kurz darstellen, warum Sie den Orden verliehen bekommen haben? Wofür wurden Sie geehrt?

Luise Müller: Das müssten Sie eigentlich die Jury fragen. So wie ich es verstanden habe, wurde mir dieser Orden verliehen, weil ich mich leidenschaftlich für eine faire Ökumene auf Augenhöhe eingesetzt habe. Das mache ich auch jetzt ohne kirchliches Amt weiterhin.

Waren Sie von der Ordensverleihung überrascht?

Luise Müller: Ich gestehe, dass ich mich im Vorfeld dieser Verleihung wenig mit dem Canisius-Orden auseinandergesetzt hatte, ebenso wenig mit der Verleihpraxis. Als dann die schriftliche Benachrichtigung kam, war ich erst mal völlig perplex und dachte, da sei wohl eine Verwechslung passiert. Ich habe dann durch einen befreundeten römisch-katholischen Priester versucht herauszufinden, ob da wohl wirklich ich gemeint war. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass ich als evangelische Amtsträgerin damit ausgezeichnet werden sollte. Umso mehr habe ich mich gefreut, als es dann wirklich so war.

Welche Bedeutung hat dieser Orden für Sie persönlich?

Luise Müller: Ich habe ihn als eine Bestätigung für meinen Weg gesehen. Ökumene ist nach meinem Dafürhalten derzeit nicht unbedingt das Programm der Mehrheit der engagierten Christinnen und Christen. Die Kirchen haben mit sich selbst zu tun, die unterschiedlichen Konfessionen haben mit unterschiedlichen Krisen zu kämpfen, haben verschiedene Interessen. Mitglieder laufen zudem allen Glaubensgemeinschaften davon. Vielen Entscheidungsträgern in den Konfessionskirchen geht es da erst mal darum, sich selber, die eigene Konfession gut dastehen zu lassen. Wenn man sich leidenschaftlich für die Ökumene einsetzt, noch dazu wenn man dies als Vertreterin einer Minderheitskirche tut, ist man für die große Schwesterkirche und für die eigene Kirche oft störend.

Welche Bedeutung hat dieser

Orden für Sie als evangelische Glaubensvertreterin? Fühlen Sie sich geehrt, einen Orden zu erhalten, der den Namen eines Vertreters der Gegenreformation trägt? Fühlen Sie hier einen Konflikt in sich?

Luise Müller: Petrus Canisius als Person der Gegenreformation ist in der Tat ein Stolperstein für evangelische Christinnen und Christen in Tirol. Auch durch sein Engagement wurde die Reformation, die zunächst in Tirol gut Fuß gefasst hatte, zurückgedrängt. Die Absicht war, sie ganz auszurotten, denken wir nur an die Vertreibung der Defregger und Zillertaler. Das ist und bleibt ein schmerzliches Kapitel der Kirchengeschichte. Erst sehr spät, 1876, kam es wieder zur Gründung einer evangelischen Pfarrgemeinde und lange Zeit waren evangelische Bürgerinnen und Bürger Menschen zweiter Klasse. Natürlich könnte man auf diesem Hintergrund die Verleihung des Ordens auch als

Provokation verstehen. Davon bin ich weit aber entfernt. Ich sehe sie als einen wichtigen Schritt, aus Vergangenen zu lernen, alte Fehler nicht zu wiederholen und einen konstruktiven, gemeinsamen Weg in die Zukunft zu beschreiten. Alle christlichen Konfessionen gemeinsam sind den Menschen in einer sich gottlos gebärdenden Welt viel schuldig. Und alle gemeinsam haben wir viel zu sagen, indem wir glaubwürdig das Evangelium von Jesus Christus verkündigen.

Wie sehen Sie die Person Petrus Canisius aus Sicht der Frau heute? Die Hexenverfolgungen bedrohten Frauen damals existenziell.

Luise Müller: Das Thema Hexenverfolgungen ist ein zu wichtiges Thema, um es hier in ein paar Sätzen abzuhandeln. Allerdings muss ich aus Fairnessgründen zugeben, dass auch reformatorische Theologie und in der Folge reformatorische Kirchen ebenso wie die römisch-katholische Kirche an Hexenverfolgungen beteiligt waren. Diese Schuld kann und will ich nicht wegdiskutieren.

Welches Signal wollten Sie mit der Annahme des Ordens setzen? Wofür wollen Sie als Petrus-Canisius-Ordensträgerin stehen?

Luise Müller: Es geht mir nach wie vor und immer wieder um die Einheit der Kirche. Das ist das große ökumenische Thema. Der scheidende Katholika Beauftragte der VELKD (Vereinigte Evangelisch Lutherische Kirchen

Deutschlands) hat unlängst ein Zitat des Reformators Johannes Calvin in Erinnerung gerufen, der sagt: Nicht im organisatorischen und lehrmäßigen Zusammenhalt liegt die Einheit der Kirche begründet, „sondern darin, dass die Stimme Christi gehört werde“. Die Stimme Christi in meinem Handeln hörbar zu machen, das ist mein Ziel.

„Ich habe den Orden als Bestätigung für meinen Weg gesehen. Ökumene ist derzeit nicht unbedingt das Programm der Mehrheit der Christen.“

Luise Müller

Gab es Reaktionen aus der evangelischen Gemeinde/Pfarre zur Ordensverleihung?

Luise Müller: Wenige. Ich denke, dass nicht viele evangelische Menschen wissen, dass ich diesen Orden verliehen bekommen habe.

Haben Sie mehr Kritik oder mehr Zuspruch zur Annahme des Ordens erfahren?

Luise Müller: Etliche engagierte Katholiken und Katholikinnen haben sich darüber gefreut, dass ihre Kirche so offen ist.

Das Interview führte
Heike Fink
heike.fink@chello.at



Foto: Diözese Innsbruck

Luise Müller
war von 1995 bis 2012 Superintendentin der Evangelischen Superintendentur A.B. Salzburg und Tirol.